



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2014

**Buchrezension: Das besondere Buch: Thomas Schlag bespricht: Judith
Könemann/Norbert Mette (Hg). Bildung und Gerechtigkeit. Warum
religiöse Bildung politisch sein muss**

Schlag, Thomas

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-103950>

Journal Article

Published Version

Originally published at:

Schlag, Thomas (2014). Buchrezension: Das besondere Buch: Thomas Schlag bespricht: Judith Könemann/Norbert Mette (Hg). Bildung und Gerechtigkeit. Warum religiöse Bildung politisch sein muss. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 66:96-99.

Das besondere Buch

Thomas Schlag bespricht:

Judith Könemann/Norbert Mette (Hg.): Bildung und Gerechtigkeit. Warum religiöse Bildung politisch sein muss [Bildung und Pastoral Band 2]. Ostfildern: Matthias Grünewald Verlag 2013. € 23.00, 236 S.

Fragen der politischen Bildung sind in ihrem Zusammenhang zur religiösen Bildung und insbesondere zum schulischen Religionsunterricht in den vergangenen Jahren wieder stärker auf die religionspädagogische Agenda gerückt. Dies zeigt sich sowohl an einer ganzen Reihe von monografischen Abhandlungen wie auch in den damit verbundenen konstruktiven und durchaus kontroversen Diskussionen über den möglichen Erkenntnisgewinn und Stellenwert dieser Schwerpunktsetzung. Dies hat bis in die ZPT hinein ihren diskursiven Niederschlag gefunden (vgl. etwa die Beiträge von F. Rickers, B. Grümmel und B. Dressler unter der Gesamtüberschrift „Politik, Religion, Pädagogik – eine Diskussion in Heft 3/2012, 279–299).

Dabei besteht – bei allen Differenzierungen der aktuellen Ansätze – ein weitgehender Konsens darüber, dass von einer politischen Dimension der Religionspädagogik nicht im exklusivistischen Sinn eines neuen Paradigmas zu sprechen ist und sinnvollerweise nicht auf eine einlinige Politisierung religiöser Bildung, wie man diese für die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts konstatieren mag, abgezielt werden sollte. Das aus der politischen Bildung vertraute Kontroversgebot und Überwältigungsgebot stellt längst ebenso selbstverständlich einen wesentlichen Orientierungsmaßstab für die religionspädagogische Reflexion dar wie überhaupt die Betonung der allgemeinbildenden Aufgabe des schulischen Religionsunterrichts, der zufolge einseitige Ideologisierung unbedingt zu vermeiden sind. Interessanter- und erfreulicherweise zeigt sich in den aktuellen Diskursen zur politischen Dimension religiöser Bildung zudem eine große ökumenische Nähe und Verbundenheit.

Es ist nun also an der Zeit, die ersten grundlegenden Überlegungen zur Sachthematik weiter

durchzubuchstabieren, indem sie sowohl mit inhaltlich nahe liegenden Themen als auch mit konkreten didaktischen Herausforderungen verbunden werden. Der von den katholischen praktischen Theologen Judith Könemann und Norbert Mette herausgegebene Band dient der hermeneutischen, thematischen und fachdidaktischen Vertiefung zweifelsohne in vielfältiger Weise. Hintergrund der Publikation ist ein Symposium unter der Überschrift „Die vernachlässigte politische Dimension in der Religionspädagogik“, das im Januar 2012 in Münster stattfand. Im vorgelegten Band finden sich über die damaligen Symposiumsbeiträge hinaus auch einige weitere ergänzende Aufsätze (u. a. die programmatischen Beiträge von N. Mette und J. Könemann sowie der Beitrag von G. Reilly), was die Perspektive nochmals einerseits grundiert, andererseits aber auch thematisch weitet.

Die Herausgeber weisen bereits in ihrer instruktiven Einleitung (11–18) darauf hin, dass von einer politischen Dimension der Religionspädagogik nicht einfach beiläufig die Rede sein kann. Vielmehr – so kann man es lesen – steht und fällt die Glaubwürdigkeit und auch die Zukunft des schulischen Religionsunterrichts entscheidend damit, ob das Politische eine angemessene Berücksichtigung und seine sachgemäße theologische Deutung erfährt. Stark gemacht wird eine schulische religiöse Bildung, die sich nicht auf im engeren Sinn kirchliche und religiöse Themen konzentriert, sondern die bewusst die aktuellen Lebenslagen der Schülerinnen und Schüler sowie die zugrunde liegenden gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen von Beginn an mit berücksichtigt.

Dass „religiöse Bildung politisch sein muss“, stellt insofern eine eindeutige Forderung dar, die ihre ebenso deutlichen Begründungen erfährt: Gerade angesichts der gegenwärtigen gesellschaftlichen und für viele Jugendliche durchaus prekären Situation könne es nicht angehen, religiöse Bildung gleichsam unabhängig davon zu konzipieren. Die Schule selbst, so kann man die Grundbotschaft von Könemann und Mette verstehen, muss im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Kritik an den bestehenden Verhältnissen befähigen, solange diese die bekannten faktischen

Ungerechtigkeiten und Exklusionen produzieren.

Besonders hervorzuheben ist dabei im Blick auf die Einleitung der Herausgeber wie auch auf den ganzen Band hin die deutliche Ausrichtung dieser Forderung entlang des Themenkomplexes der Gerechtigkeit. Die einzelnen Beiträge sind – bei aller Vielfalt – darin verbunden, dass die Gerechtigkeitsthematik gerade als Konkretisierung der Frage nach der politischen Dimension der Disziplin entfaltet wird – und dies in einer doppelten Hinsicht: als Bildung *über* und als Bildung *zur* Gerechtigkeit. D.h. über einen Bestand unterrichtlicher Wissensvermittlung soll von Gerechtigkeit als entscheidendem Grundprinzip für jegliche religiöse Bildung in dezidiert politischer Absicht die Rede sein.

Diese Grundausrichtung zeigt sich in den einzelnen Teilen des Bandes (Grundlegung – Ansätze und Themen[felder] – Konkretionen für die Praxis) und den jeweils darunter versammelten Beiträgen in unterschiedlicher und auch durchaus unterschiedlich prägnanter Weise: Deutlich wird, dass viele der Autorinnen und Autoren einerseits auf eigene, bereits bekannte Studien und Ansätze zurückgreifen, diese andererseits nun in weiterführender Weise auf die gegebene Themenstellung hin ausweiten. Insofern lassen sich viele Beiträge auch als didaktische Konkretisierungen bereits getroffener religionspädagogischer Grundentscheidungen lesen.

Im grundlegenden Teil entfaltet N. Mette in engagierter Weise den aktuellen Diskurs über die Bildungsgerechtigkeit in Verlautbarungen der katholischen und evangelischen Kirche (21–36) und leitet dabei die „überfällige Herausforderung für die katholische Religionspädagogik“ (34 ff.) ab, für diese Fragen überhaupt erst einmal sensibel zu werden. J. Könemann kommt in ihrem Beitrag sehr deutlich und sachlich völlig zu Recht auf die Frage der Bildungsgerechtigkeit als normativer Orientierung der Religionspädagogik zu sprechen (37–51) und fordert von einer hermeneutisch ausgerichteten Disziplin, gerade dieses Thema in den Fokus der Aufmerksamkeit zu stellen (50). B. Grümme entfaltet seine Überlegungen zur politischen Dimension in bildungstheoretischer Hinsicht (53–65), wobei er von einem weiten Begriff des Politischen ausgeht, um so „das vermeintlich Unpolitische, weil dem Zugriff verändernder Praxis vorgeblich Entzogene in [die] Sphäre von Macht und Herrschaft einzutragen“ (55). Von dort aus plädiert er für eine Bildungspraxis, die „als

freiheitsstiftende Praxis auch die gesellschaftlichen wie institutionellen Ausgestaltungen von Erziehung und Bildung wie die gesellschaftsgeschichtlichen Bedingungen der solidarischen Existenz der Subjekte anvisiert“ (61). V. Pierker stellt die Frage, inwiefern angesichts bestehender Ressourcenungerechtigkeit überhaupt auf eine identitätsbildende Religionspädagogik abgezielt werden könne (67–83). Von der Kritik an normativen Identitätsidealen ausgehend, plädiert sie für eine „identitätsbegleitende Pädagogik“, die bei den Ressourcen ansetzt, „die es den Individuen ermöglichen, ihre Identitätsarbeit subjektiv gelingend zu vollziehen“ (77). Indem sie auf den Tatbestand sozialer und materieller Exklusion hinweist, durch den solche Ressourcen eben gerade sehr ungleich verteilt sind, gewinnt ihre Grundlegung selbst gesellschaftskritisches Profil. Schließlich befasst sich N. Brieden von einer Rezeption aktueller Partizipationstheorien aus mit der Frage nach den religionspädagogischen Konsequenzen dieser philosophischen und politikwissenschaftlichen Überlegungen (85–97). Anregend sind seine Überlegungen, nicht von der politischen Dimension, sondern von der politischen *Funktion* religiöser Bildung zu sprechen, um so näher in den Blick zu bekommen, dass das politische Bewusstsein des Einzelnen sich auch in religiösen Bildungsprozessen entwickeln soll (vgl. 95).

Im zweiten Teil des Bandes werden verschiedene Ansätze und Themen auf die grundlegende Sachthematik hin durchgespielt. So schreibt R. Boschki seinen Ansatz anamnetischer Religionspädagogik weiter, indem er die Dimension des geschichtlichen Bewusstseins als ein dezidiert politisches Bewusstsein entfaltet (101–116). Dabei weist er mit J.B. Metz zurecht darauf hin, dass der Terminus „politisch“ nicht nur eine herrschaftskritische, geschichts- und zeitsensible, sondern eine „in besonderem Maße leidsensible Dimension“ (105) hat, und kommt von dort aus zum Verständnis einer religiösen Bildung *als* politischer Bildung (vgl. 109). M. Jakobs beleuchtet die Frage religiöser als politischer Bildung anhand der Genderthematik (117–134) und nimmt dabei nähere Differenzierungen anhand von „Intersektionalität als leitende Theorie von Zugehörigkeit und Zuschreibung“ (134) vor. Hierbei stellt sie die Grundfrage, die für die weitere Forschung überhaupt wesentlich ist, wie nämlich eine theologisch begründete und pädagogisch relevante Ethik auszusehen vermag, „die Vielfalt emanzi-

patorisch interpretieren kann“ (134). C. Gärtner nimmt in kritischer Ausrichtung die Form ästhetischen Lernens in den Blick und spricht dabei von unübersehbaren Entpolitisierungstendenzen (135–149) sowie einer selbstreferentiellen, gar solipsistischen Tendenz, die „kritisches und auch politisches Reflektieren sowie Handeln nicht unbedingt fördert (140). Dem stellt sie eigene, sehr plastische bilddidaktische Möglichkeiten gegenüber, um mit faktischen Heterogenitäten, sowie der Erfahrung mit Fremdheit und Differenz, Alterität und Irritation (vgl. 146 ff.) umzugehen. G. Reilly beleuchtet aus der Perspektive der Cultural Studies die daraus abzuleitenden Folgerungen für eine politisch dimensionierte Religionspädagogik (151–160), indem er konstatiert: „Cultural Studies hat ... einen dezidiert politischen Anspruch, der auf soziale Veränderung zielt“ (157).

Im dritten Teil, der als „Konkretionen für die Praxis“ angekündigt ist, werden verschiedene Bildungsorte und Bildungsgelegenheiten auf ihre politische Dimension hin bedacht, wobei allerdings auch hier die theoretischen Reflexionen teilweise sehr deutlich im Vordergrund stehen. H. Stockinger bedenkt die möglichen Chancen einer solchen thematischen Setzung für die Elementarpädagogik (163–173), indem sie unter den Perspektiven der „Selbstwerdung“ und der „Vergesellschaftung“ mit Blick auf Kinder nochmals die Bildung zur Freiheit betont, umso „einer Reduzierung der religiösen Bildung“ (172) vorzubeugen. K. de Wildt geht von der Heterogenität in der Schule aus und stellt von dort her Überlegungen an (175–182), den besonderen Auftrag des Religionsunterrichts für den konstruktiven Umgang mit Heterogenität plausibel zu machen. In formaler Hinsicht sind die letztgenannten beiden Beiträge leider offenbar ohne notwendige Endredaktion erfolgt. Zum einen durchziehen viele Trennstriche in unglücklicher Weise den Beitrag von H. Stockinger, zum anderen scheinen im Beitrag von K. de Wildt einzelne Passagen bzw. Abschnitte ganz zu fehlen (was sich daran zeigt, dass sie in ihrer Bilanz etwa auf „Figur 1“ und einzelne Schülernamen [Annika, Julia, Adam] verweist, die im Artikel vorher aber noch gar nicht vorgekommen sind!). Dies ist umso bedauerlicher, da man damit auch die Konkretisierungsabsicht der Autorin eigentlich kaum mitzuvollziehen vermag.

H. Kohler-Spiegel entfaltet ebenfalls in plastischer Weise mögliche Zusammenhänge zwischen biografiebezogener religiöser Bildung und

Bewusstseinsbildung (183–195), die sich – in jüdisch-christlicher Grundausrichtung (191) – durch einen bewusst angeleiteten Perspektivenwechsel hin zu den Betroffenen, Opfern und zu Gott (192) manifestieren können. M. Widl skizziert unter dem Signum „evangelischer Armut“ eine „weltentheologische Elementarisierung der Gerechtigkeitsthematik“ (197–207) und fragt in beinahe prophetischer Emphase unter Maßgabe der „Radikalität des Evangeliums“: „Darf/soll/muss politische religiöse Bildung radikalisieren?“ (207).

Damit liegt nun für die weiteren Diskussionen und notwendigen didaktischen Profilierungen ein denkbar weiter Bezugshorizont vor. Den Gesamtanspruch der Publikation gilt es nun nochmals bilanzierend zu benennen: Neben den bereits oben genannten gemeinsamen Orientierungen der Beiträge ist festzuhalten, dass sich durch diese wie ein roter Faden zum einen das deutliche Bekenntnis zur Subjektorientierung unter Maßgabe des Gottebenbildlichkeitsgedankens (Mette, 27 ff.), zum anderen ein hohes Gerechtigkeits- und Freiheitspathos als grundlegendes religionsdidaktisches Prinzip zieht. Die in den allermeisten Beiträgen deutlich erkennbaren engagierten Ausführungen um der Sache des Religionsunterrichts, der Gerechtigkeit und um der Schülerinnen und Schüler willen sind eindrucksvoll und beleben den aktuellen religionspädagogischen Diskurs deutlich. Dass eine „kritisch-erkenntnisoffene Wahrnehmungs- und Urteilskompetenz für eine politisch sensible Religionspädagogik bedeutsam ist“ (Gärtner, 144), stellt den *common sense* der hier versammelten Beiträge dar. Dass immer wieder an die „großen“ Namen der politischen und Befreiungstheologie angeknüpft wird, sollte dabei nicht als ein bloßes Revival interpretiert werden, sondern viel eher als eine wichtige inhaltliche Referenz für eigene konzeptionelle Überlegungen, die auch gerade angesichts der gegenwärtigen internen katholischen Bildungsdebatten kaum zu überschätzen ist.

Gerade angesichts der unterschiedlichen Blickwinkel auf die Thematik hätte man sich am Ende gleichwohl durchaus noch einmal weiterführende Überlegungen und Schlussfolgerungen vorstellen können. So ist zu fragen, welche Folgerungen aus der in einigen Beiträgen sehr deutlich artikulierten Kritik an der vermeintlichen Politikferne der performativen Religionsdidaktik eigentlich zu ziehen sind. Wäre es nicht doch

denkbar und wünschenswert, hier nach möglichen didaktischen Koalitionen zu suchen? Kann also etwa – so könnte man fragen – eine Verbindung zwischen sachlicher Ideologiekritik (vgl. Einleitung, 11) und performativer Darstellung erfolgen? Kann und sollte möglicherweise sogar in ein solches „erfahrungsnahe[s] Gerechtigkeitslernen“ (Mette, 36) gar in eine Fähigkeit zum Widerstand (vgl. Einleitung 17) eingeübt werden?

Die immer wieder angeführte Kritik am weitgehend unpolitischen Profil kompetenzorientierten Lernens (vgl. etwa Könemann, 45) lässt zudem fragen, was dies eigentlich für eine politisch sensible Religionspädagogik bedeuten müsste, die sich sachlich angemessen mit der Entwicklung von Kompetenzmodellen befassen will und muss. Jedenfalls ist tatsächlich zu sondieren, inwiefern strukturell-systemische Kategorien wie „Macht, Herrschaft, Kritik und Transformation“ (Grümme, 55) in den weiteren kompetenzorientierten Ausarbeitungen von Bildungsplänen, Lehrmitteln und auch der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften angemessen Berücksichtigung finden.

In einer Reihe der Abhandlungen deutet sich die inzwischen schon wieder entwickelte Inklusionsthematik an: Hier scheint mir dringlich zu sein, diese Fragen zukünftig noch viel stärker mit der politischen Verantwortung und den Gestaltungsspielräumen religiöser Bildung zusammenzudenken – und hier etwa zu bedenken, inwiefern die mehrfach angesprochene „Option für die Armen“ (vgl. etwa Mette, 32; Könemann, 51) auch in pädagogischer Hinsicht zu konkretisieren ist. In jedem Fall ist es so hilfreich wie einleuchtend, dass verschiedene der AutorInnen immer wieder auf den normativen Horizont im Sinn einer Bildung als Ermöglichung zum freiheitlichen und solidarischen Leben verweisen – spätestens in diesem Zusammenhang sind die Verbindungslinien zwischen politischer und religiöser Bildung überdeutlich. Dies gilt erst recht dort, wo gefordert wird, dass „eine kritische religionspädagogische Kulturhermeneutik ... auch eine Hermeneutik des Widerstands sein [muss]“ (Reilly, 160).

Im Blick auf den Duktus der Gerechtigkeitssemantik und die Verortung einzelner Autorinnen und Autoren, die offenkundig die besondere ökonomische Situation des deutschen „mittleren Westens“ vor Augen haben, wäre zu fragen, welche Rolle eigentlich die lokalen Gegebenheiten

für die inhaltliche Verortung der Beiträge haben: Zeigt sich hier gleichsam so etwas wie eine kontextuelle Religionspädagogik bzw. wäre eine solche angesichts der gegenwärtigen Ungerechtigkeitsverhältnisse möglicherweise sogar notwendiger denn je? Oder müsste man sich, worauf B. Grümme hinweist, noch klarer machen, welche Bedeutung es eigentlich hat, „dass sich die Religionslehrer wie die Theologieprofessoren doch als Beamte in gut abgesicherten Positionen befinden?“ (57)

Ohnehin scheint es notwendig, für eine religionspädagogische Bearbeitung der Gerechtigkeitsthematik zukünftig den interdisziplinären Blick deutlich zu erweitern. Denn sowohl in soziologischer und politischer wie auch in sozialphilosophischer, ökonomischer und pädagogischer Hinsicht stellen sich die Fragen etwa von Chancen-, Verteilungs-, Beteiligungs-, Teilhabe- oder auch „Belastungsgerechtigkeit“ (so Widl, 197) doch als eine komplexe Materie dar, was in jedem Fall eine möglichst breite Fachexpertise notwendig macht.

Interessant und wichtig ist auch, dass immer wieder auf die kirchliche Vorbildfunktion für eine gerechte Gesellschaft hingewiesen wird und die Kirchen auch auf bildungsungerechte Verhältnisse in ihren inneren Strukturen hingewiesen werden – man denke hier an das Problem exkludierender Bildungseinrichtungen in kirchlicher Trägerschaft! (vgl. Mette 35). Vielleicht wird ja hier noch einmal von ganz neuer und unerwarteter Seite her die franziskanische Kritik des neuen Papstes an den bestehenden Verhältnissen – und dies in deutlichem Verweis auf die Radikalität der biblischen Botschaft selbst – auch die Religionspädagogik zusätzlich in Schwung bringen. Dass dabei dann letztlich auch immer die Frage nach der Identität des Menschen und der Wahrheit des Menschen vor Gott mit auf den Plan kommen muss, darauf machen die versammelten Beiträge gerade in ihrer Multiperspektivität eindrucklich aufmerksam.

Man wünscht sich nach diesen grundlegenden Beiträgen nun, dass sich die ökumenischen Kooperationen innerhalb der Religionspädagogik auch in Hinsicht auf diese Thematik noch stärker miteinander verbinden – worauf nicht zuletzt angesichts der diversen Fachfreundschaften des Rezensenten mit einer ganzen Reihe der genannten Autorinnen und Autoren des Bandes mit guten Gründen gehofft werden kann.

Thomas Schlag